



VI.

Und ein Paradies schien auch Hans am nächsten Morgen die liebe sonnenglänzende Gotteswelt trotz der dicken Eisblumen, die sich über Nacht auf den Fenster-scheiben gebildet hatten.

Die alte Uhr auf dem Treppensflur schlug bereits neun, als er erwachte. Er rieb sich verwundert die Augen und richtete sich im Bette auf, als fasse er nicht recht, wo er sich befinde.

Nun wo denn? Im Vaterhause! In demselben Zimmer, in dem er als Kind geschlafen, in dem er der Mutter seine ersten Abendgebete nachgelallt hatte.

Und wieder der alte, liebe, wilde Hans, nicht wahr?

Wer weiß?

Ehier heller Jubel war es wohl, der ihm aus den Augen bligte, als er aus dem Bette sprang und in die Kleider fuhr. War seit langer Zeit nicht so flink damit fertig geworden, als heute.

Also verlobt!

Gar ein wonneselig Wort das! Morgenfrisch, wie das eiskalte Winterwasser, das die Lebensnerven wie neugeboren macht. Und dringt in's Herz, wie die helle Wintersonne, die draußen auf die stolze Bergwelt herniederscheint. Geht doch weg, Ihr dicken Eisblumen, daß man hinaussehen kann auf den lieben, lieben Wald. Da drüben hinter'm Berge liegt Angerode. Und darüber steht die Sonne!

Gebt Acht, Ihr Eisblumen, wie Ihr schmelzen werdet, wenn erst die Frühlingsglocken läuten! Vergehen werdet Ihr, noch schneller, wie jetzt vor dem heißen Menschenathem. Und Alles was dann aufblüht, das darf man lieben.

Und will es lieben!

Warum friert Ihr wieder zu, Ihr Fensterblumen?

Gebt Acht, Euch soll warm werden, daß Ihr an den Glasscheiben herunterlauft.

Gebt Acht!

So denkt Hans und öffnet den kleinen Kanonenofen, um ein paar trockene Buchenstücke hineinzulegen und harziges Fichtenholz darunter.

Willst Du nicht brennen? Da kann Rath werden. Da hier, diese rosa Briefe, Bilder, Schleifen und Liebespfänder, eine ganze Pappschachtel voll Teufelszeug. Heidi, das hilft! Wie es knistert, das Rackerzeug und wie die letzten Funken in der schwarzen

Asche glimmen, bis sie der Luftzug durch den Schornstein entführt.

Zu allen Teufeln damit, wie mit den Erinnerungen, die Ihr weckt, Kobolde Ihr, die den verzehren, den sie berückt haben.

Aha! bonjour madame! Sie auch noch hier? In das Feuer mit Ihren falschen Katzenaugen und Du, geschminkte Hexe im Flitterkleide, jetzt zeige Deine Balletsprünge in den Flammen. Und Du, Bandalinne mit den nachtdunklen Augen und den wilden Vampyrklippen, auch Du? — Es gab eine Zeit, Manon, eine Zeit wahnsinnigen Rausches, da der, welcher Dich jetzt den Flammen überliefern will, für Dich durch alle Flammen der Erde gegangen wäre. Die liegt nun fern! Du hast wohl geahnt, daß es so kommen würde, kluge kleine Seherin Du! Wie war doch das Lied, das Du so oft gesungen?

„O doux printemps d'autrefois,

Vertes saisons, vous avez fui pour toujours!“

Arme Manon!

Und es war doch schön, als Du noch den schäumenden Becher der wilden Lust kredenztest und dem Jünglinge das Herzblut aus der lechzenden Seele trankst! Ihr Bonnetage, da er an Deiner Seite in die schwellenden Kissen des eleganten Wagens gedrückt, dahinfuhr durch das frühlingsprächtige bois de Boulogne oder an Deinem Arme dahinschlenderte über den von der Nacht-

luft gefeuchteten, den glänzenden Macadam! Ihr Scherzstunden im lauschigen Plauderwinkel des eleganten Café, wo über fröhlichem Witzwort beim perlenden Sect die tändelnde Zeit enteilte, und Ihr bacchantisch wilden Nächte im verschwiegene Boudoir, in dessen schweren Teppichen und Brokatvorhängen der Lärm des fröhlichen Boulevard erstickte! — Was wollt Ihr, thaut Ihr noch immer nicht auf, Ihr Eisblumen? Ist Euch noch nicht warm genug? Da, fahre auch Du hin, schöne Unholdin und auch Ihr, Alle, Alle, fort mit Euch in die prasselnden Flammen! — So! Die Thüre zu darüber und über dem Hexensabbath, den Ihr heraufbeschwört! Haha, so! — — doux printemps — — fui pour toujours! — — Sawohl, für immer!

— — „ô, bien aimé, tu t'en es allé
et c'est en vain, que revient le printemps.“ — —

Der liebe Ehehafen! Da wäre man nun also angelangt und könnte einlaufen! Vorher wird man neu angestrichen. Na, schaden kann's gerade nicht. Aber abgetafelt wird man leider auch! Mit der frischen fröhlichen Abenteuerfahrt auf der hohen See des Zufalles ist's nun vorbei. Muß vorbei sein! Na, es war am Ende die höchste Zeit! Und doch:

„Oui, sans toi le gai soleil
Les jours riants sont partis!
Comme en mon cœur tout est sombre et glacé,
Tout est flétri.“

Arme Manon, tout est glacé! Eisblumen hier und dort! Tout est flétri. Ah, ba! Dummer Gesang, der Einem nicht aus dem Kopfe will! Nur Geduld! Marie wird mit ihrer hellen Stimme Dich dummes Zeug schon vertreiben! — —

Mit diesen Gedanken begab sich Hans zum Frühstückstische, den Frau Emilie ihm von Neuem deckte, und dann hinauf in das Siebelstübchen, das den Brüdern während ihres Aufenthaltes im Vaterhause stets zum Atelier diente.

Ludolf war bereits seit Stunden an der Arbeit. Morgenstund hat Gold im Mund. Auch die Fensterblumen waren in dem traulichen Gemache längst herabgethaut und wehrten den neugierigen Sonnenstrahlen nicht den Einblick in das Atelier. In dem giebt es für sie inmer etwas zu naschen, wenn draußen alle Farbe unter dem Schnee begraben liegt.

An den Wänden hängen Skizzen, in den Ecken lehnen angefangene Landschaften oder Thierstücke, und auf Simsen und Schränken sieht man Schädel und Geweihe, Skelette von Füchsen und Wadern, ausgestopfte Vögel und Thierbälge, wie sie ein Jagdmaler aufzuheben pflegt, weniger um darnach zu malen, als des Spases wegen, die ihm derlei Seltsamkeiten bereiten. Auch heute malte Ludolf, der das gute Vormittagslicht benutzen wollte, nicht nach solchem ausgestopften Kram,

sondern nach einem lebenden Modell, wie er sich kein besseres hätte wünschen können. Auf einer kleinen Estrade lag nämlich Hirschmann, der stattliche Schweißhund, und blickte mit befriedigtem Verständniß auf sein Bildniß, das in der großen Waldlandschaft auf der Staffelei da vor ihm unter Ludolfs emsigen Händen immer ähnlicher und ausdrucksvoller wurde. Ludolf setzte eben einige Lichter an der prächtigen Schwarznase an. „Bist doch eigentlich ein Kapitalkerl, Hirschmann“, sprach er scherzend, zu dem Hunde gewendet. „Dein Vorfahr, der alte „Söllmann“ da an der Wand war eben solch ein Charakter wie du. So, da sehe mir einer die kräftigen Lippen! Gefällt dir das Bild, mein trauter Hund?“ Natürlich gefiel es ihm. Ludolf hätte gar nicht nöthig gehabt, den Hund so zu liebeeln, um ihn aufmerksam zu halten. Hirschmann war sich der ernsten Bedeutung dieser gewohnten Arbeit so wohl bewußt, als hänge er draußen im Walde auf der Nothfahrt dem flüchtigen Hirsche nach.

Ja, so ein Schweißhund, und zumal einer vom alten spur- und wetterfesten Harzer Stamme! Der ist unter den Hunden, was der Hirsch unter dem Wilde: ein Hochgebirgssohn, ein Fürst der Wälder, ernst, selbstbewußt, würdevoll. Er weiß ganz gut, daß ein hirschgerechter Jäger ohne ihn heutzutage so wenig möglich ist, wie zu den Zeiten des edelen Leithundes, der sein

Ahnherr war. Ja, das waren Zeiten, horridoh! Die kehren für's Waidwerk nicht wieder! Der edele Leithund ist ausgestorben und verschollen, und verschollen ist auch das immergrüne Band von Sängen und Klängen, mit dem einst die deutsche Jägerei seine Kunst gefeiert hatte. Nur wenige wackere Jägerleute sind es, die mit den Hornrufen noch die Waidprüche und Waidschreie der Väter in Ehren halten. Der alte Oberförster von Ebersdorf ist einer von ihnen, und wie er seinen höchsten Stolz darein setzt, ein waidgerechter Jäger zu sein und den edelen Hirsch nach Schranken und Schalenzwang waidelich anzusprechen auf Schwere und Endenzahl, so hat er auch stets auf einen fährtenreinen Schweißhund gehalten, mit dem er nicht nur auf der Nothfährte dem wunden Wilde bis an's Waidbett nacharbeitet, sondern auch auf der Vorfuche des edelen Hirsch's Wechsel und Widergang bestätigt, wie seine Vorfahren — Gott habe sie selig! — mit dem edelen Leithunde gethan.

So waren denn auch alle seine Hunde erzogen gewesen von der alten Heile und Söllmann bis auf deren Nachkommen Fricke und Hirschmann. Nur in seiner Passion für die Kunst, die sich im Modellsitzen und dem Tragen der Skizzenmappe äußert, unterscheidet sich Hirschmann von seinen ungebildeteren Vorfahren. Und dabei immer wachsam wie ein Hof-

hund. Auch jetzt hob er den Kopf, als er Schritte auf der Treppe hörte, senkte ihn aber wieder, als er am leichten Gange Hans erkannte.

„Nun, Hans?“ fragte Ludolf schmunzelnd, „wie kommst Du Dir vor als glücklicher Bräutigam?“

„O, famos, danke! Was malst Du denn da?“

Und er trat, leichte Ringel aus seiner Yénidsehel passend, hinter Ludolf, um diesem bei der Arbeit zuzuschauen. Die war fast beendet, Ludolf legte eben die letzte Hand an. Es war eine kleinere Waldlandschaft, deren hauptsächlichster Reiz in der treuen Wiedergabe ausdrucksvoller Einzelheiten bestand: eins jener Buchenthäler, deren im Harze so viele sind, in welchen ein kleines Wässerchen sich mühsam und unwirsch durch zerklüftetes Felsgestein den Durchlaß erzwingt, während sich am Gange jener üppige Moosteppich ausbreitet, der im Herbst so reich an Farbenwechsel ist. Dazu die Farren, deren niederhangende Wedel sich in den kleinen Wassertümpeln baden oder neugierig unter die überhangende Moosdecke lugen und auf den hellen Buchenstämmen der Schattentanz des über den Bergkamm streifenden Abendlichtes. In solch einem lauschigen Thale legt der Jäger gern den Schweißhund ab, wenn er sich auf den Hirsch anbirschen oder an dessen Wechsel anstellen will.

„Famose Staffage, der Rötter! Das ganze Bild hat übrigens Chic.“

„Chic? Was nennst Du Chic? Den ehrlichen Fleiß, mit dem ich die Waldnatur beobachte? Du lieber Gott, damit geht es doch herzlich einfach und natürlich zu. Man belauscht eben nirgend so sehr die innere Bildungsgeſchichte der Stein- und Pflanzenwelt und deren geheimſten Einfluß auf Wild und Menſch, als in den Heimaththälern.“

„Na, nimm es mir nicht übel, hinter dem Berge wohnen denn doch, wie das Sprüchwort ſagt, auch noch Menſchen. Und es giebt in der Welt denn doch noch andere, ganz andere Landſchaften, wie dieſe hier.“

„Ganz gewiß! Aber Du biſt nicht darin geboren; in ihren Gletſchermatten, ihren Lorbeerhainen, ihren Nebenhügeln und Cypreſſenumſchatteten Marmorruinen wurzeln nicht, wie hier unter den Buchen in dem Porphyrr und Granit alle Erinnerungen Deiner Jugend; aus ihren Quellen rieſeln Dir keine Märchen Deiner Kindertage, ihr Leid, wie ihre Freude, die ganze Geſchichte ihres Werdens iſt Dir fremd, weil Du nicht ſelbſt in ihr und mit ihr geworden biſt!“

„Aber Ludolf! Zu welcher Engherzigkeit hat Dich Dein Starrſinn getrieben! Willſt Du denn dem deutſchen Maler etwa überhaupt die Fähigkeit abſprechen, die Farbengluth Neapels und der Campagna wiederzugeben?“

„Das will ich nicht, ganz gewiß nicht. Aber er ſieht das Fremde mit ſeinen deutſchen Augen, und dieſe

Augen übersehen Vieles, was dem Südländer nicht verloren geht, haften auf Manchem, was Senem nebensächlich erscheint. Und willst Du allen Ernstes behaupten, daß Neapels Feuergluthen und Siciliens Formenschönheit denn nicht doch etwas anderes, ganz anderes seien, als die besten Landschaften der besten unserer deutschen Meister?"

„Und willst Du behaupten, daß diese Meister in der deutschen Landschaft Höheres und Größeres geleistet haben würden?"

„Wenn Du nicht den blendenderen dekorativen Effect, sondern die treuere Wahrheit unter diesem Größeren verstehst: ja! Den Beweis für diese Behauptung kann ich Dir natürlich nicht liefern und jene werden mir zu Gefallen keine deutschen Landschaften malen, die den Vergleich ermöglichen. Aber ich kann Dir zur Erhärtung meiner Behauptung Züge der deutschen Landschaft zeigen, die ich in der fremden so wenig wie Du gefunden haben würde. Sieh hier diese angefangene Portraitlandschaft. Du kennst ja die Gegend selbst. Sieh, wie auf dem Ramm des Felsens da zerzauste Lannen stehen, sieh wie das faserdurftige Knieholz sich klammernd an die wetterumtoste Klippenstirn schmiegt, wie tief unten an der Bergwand ehrwürdige Riesentannen mastengleich emporstreben, wie in dem zerklüfteten verworfenen Gestein kräftige Farn-

stauben und üppig wucherndes Beerenkraut sprießen! Von welch' unbeugsamem, verzweifeltm Ringen mit rüttelnden Windstößen, welch' beschütztem Glücke der Pflanzenwelt erzählt dieser Gegensatz von Höhe und Tiefe! Und in welch' beredter Sprache schildert Dir das trotzig aufgeredte, mit drohender Wucht überhangende Gestein jenes bebende Erdenkreisen, das einst diese Berge emporhob! In welch' reizvollem Gegensatze steht zu den scharfen gewaltigen Schattenrissen, welche die über den Ramm schießenden Lichtgarben in der Tiefe zeichnen, das Spiel flimmernder Lichtfäden, die oben um die hier vom Nieselwasser geschwärzten, da vom Russe der Sonne glitzernden Klippen tanzen! Ist es nicht, als ob das Geheimniß der Sage in diesen klaffenden Spalten brütend lauere, scheint es sich nicht auf den einsamen, einst von Feuergewalt emporgewirbelten Blöcken in schwüler Mittagshize gleich scheuen Eidechsen zu sonnen? Und ruft nicht jede Felsenader, jede Wurzel, jede Lichtwelle alle die Eindrücke in Dir wach, die Dich selbst zum Menschen, zum Künstler gebildet haben? Was kann Dir die Fremde bieten, das zu Dir eine so warme und große und zugleich in ihren feinsten Seelenschwingungen so verständliche Sprache spräche? Jene südlüche Sprache des fremden Volkes mag ja weicher, melodischer, klassischer und wohllautender klingen, aber es ist Deine Sprache nicht und Du mit Deinem

nordischen Accent bleibst ihr ein Fremder, ein Barbar all' Dein Lebelang!"

„Lieber Bruder“, entgegnete Hans, indem er die Cigarette wegwarf, „mit diesen Ansichten wirst Du an der Scholle haften bleiben und es niemals weiter bringen trotz Deines schönen Talentcs.“

Ludolf lehnte die Maltatte an die Staffelei und wandte sich zu dem Bruder hinüber.

„An der Scholle haften bleiben“, antwortete er langsam wie im Selbstgespräch, „ja, das ist's, was ich will. An ihr haften und mit ihr emporsteigen, wie die Granitfelsen drüben, wer das nur könnte! Giebt es denn eine Heimath, die stolzer, kühner und ernster wäre, wie diese? Giebt es im ganzen Vaterlande einen Gau, so reich an Vorzeitsagenschätzen, wie diesen? Ist er doch die Trutzburg der Götterwelt Mitdeutschlands geblieben bis auf den heutigen Tag! Hat nicht Wodan's Roß seine Runentrappe in den Felsen geschlagen, fließt drüben nicht sein Fluß, die Bode? Brandet nicht der Gischt ihres Kessels um Freya's versunkenen Reif? Ragt nicht drüben über das Land der Tanzplatz der hagischen Priesterinnen, leuchten Ostara's Feuer nicht heute noch von den Höhen, umgiebt nicht Tiuwals Felsenwall rings das Gebirge? Die Mönche haben ihn zur Teufelsmauer, Ostara's Festplatz zum Sergentanzplatze und Wodan zum wilden Jäger gestempelt! Wer nur

haften könnte an dieser Scholle, wer dem Herzklopfen der Felsen lauschen, wer den wundersamen Sinn jener entstellten Vorzeitdichtungen enträthseln könnte, wahrlich er würde hoch getragen werden von dieser Felsenscholle!"

"Ich sehe Dich wirklich noch zum Figurenmaler werden und die Wände von Gymnasien und Stadtverordnetenräthen mit Wodanszügen und Ostaratzen vollstreichen", antwortete der Jüngere spöttisch.

"Nun, das wäre jedenfalls gescheidter, als die reitende Geometrie und sonstige geschmacklose polytechnische Allegorien, die man heute der Jugend vor Augen malt!"

"Also wirklich? Du hast wohl am Ende gar schon wieder eine Skizze zu so einem Göttersinken? Laß doch sehen! Wahrhaftig! Willst Du die vielleicht als Staffeleibild ausführen?"

"Die oder eine andere. Was thut's! Ich habe mein Ziel keinen Augenblick aufgegeben. Einmal schlägt mir doch die Stunde der erlöhten Erlösung. Bis dahin will ich mich wenigstens in der Landschaft vertiefen und in Motiven, wie jenem da, mindestens eine Strophe aus dem großen kosmischen Heldenliede der Dargnatur wiedergeben."

"Das Publikum wird sehr erbaut davon sein!"

"Sprich doch nicht so verächtlich vom Publikum. Wenn es den Ernst meiner Landschaften versteht, wird

es schließlich auch die Sagenwelt dankbar begrüßen, die aus dieser Landschaft zu erklären ist. Uebrigens beruhige Dich. Der Zug der Zeit trägt mich von selbst meinem Ziele näher. In demselben Grade, in welchem unser Volk sich endlich auf sich selbst besinnt, geht ihm auch das Verständniß für seine Vorzeitschätze auf."

"Meinst Du? Lieber Freund, Dein Wodan und seine Göttergenossen sind todt und begraben. Die Gottheit des lebenden Geschlechtes ist das Parfüm, der Chic, der Glanz! Und der Chic allein ist's auch, den man an Deinen Landschaften schätzt, um den Inhalt derselben kümmert sich kein Mensch. Du bestreitest zwar, daß Du Chic besitzest. Gewiß hast Du den! Sieh nur da, wie Du den feuchten Glimmer angelegt hast, wie die Tannen frei gegen die Luft stehen, wie der Fels in der Sonne glitzert. Gewiß ist das Chic! Du wirfst mir meine kleinen technischen Kunstgriffe vor. Wie denn? Hast Du hier nicht gekrazt und da nicht gespachtelt? Du sagst, meine Farbe sei schwarzgrüne Sauce! Hast Du hier nicht lasirt? Geh doch!"

"Schweige still, wenn ich Dich bitten darf! Du weißt sehr wohl, daß ich nicht um elender Mätzchen und Kunststückchen willen male, sondern um des Gegenstandes willen, für den ich mich begeistere. Hans, ich bitte Dich, verlägne doch nicht Dein besseres Selbst!

Denke doch nur zurück an die Zeit, wo wir beide in diesem Zimmer als Knaben den hohen Flug der Jugendphantasie nahmen! Dir mag ja von der Natur die größere technische Begabung verliehen sein, um so mehr müßtest Du längst da stehen, wohin ich strebe! Du müßtest Werke schaffen, die Dir einen Platz sichern würden neben den größten der alten Meister. Was thust Du statt dessen? Du malst Bilder, die nur dadurch interessieren, daß täglich ein neuer Kniff aus ihnen hervorleuchtet! Dein Unglück war vielleicht, daß Dir die ersten Erfolge zu mühelos in den Schoß fielen. Es wurde zu viel von Dir erwartet, und zu leicht fiel Dir, was ich mit ernstem Mühen mir erwerben mußte. Unsere Wege, das sehe ich wohl, gehen für ewig auseinander. Gott weiß, ob ich mein Ziel erreiche! Du aber, das sage ich Dir, gehst abwärts anstatt emporzusteigen. Schließlich wirst Du gar noch die frische Lust zur Arbeit verlieren und dann ist es überhaupt mit Dir in allen Dingen vorbei!"

"Meinst Du?" entgegnete Hans gereizt. "Nun, wir werden ja sehen, wer am ehesten von uns seine Bilder verkauft!"

"Und das ist Dir bereits die Hauptsache, nicht wahr?"

"Mein Gott, lieber Ludolf, ich gebe mich ja nicht für einen Idealisten aus. Ich denke praktisch. Ich

habe Schulden, viele Schulden, sehr viele sogar. Oder meinst Du, daß ich dem Vater nicht zurückerstatten wolle, was er für mich ausgegeben hat? Ich brauche also Geld, viel Geld, sehr viel Geld. Und deshalb male ich die Bilder, wie sie sich am besten verkaufen. Ist das nicht erklärlich?"

"Gewiß, sehr erklärlich", antwortete Rudolf trocken, indem er die Arbeit wieder aufnahm. Hans drehte ärgerlich am Schnurrbart. Dann wandte er sich kurz um, pfiß Hirschmann und verließ mit flüchtigem Gruße das Zimmer.

Rudolf blickte ihm, wie er ihn über den Hof gehen sah, nach und starrte dann lange hinaus auf die schneebedeckte Landschaft.

Dann wandte er sich seufzend wieder der Arbeit zu.

